

Univ.-Prof. Dr. Christian Watrin  
Institut für Wirtschaftspolitik  
an der Universität zu Köln  
e-mail [chwatrin@aol.com](mailto:chwatrin@aol.com)  
Fax.: 0221/935 24 46  
Tel.:0221/935 24 47

Überarbeitete Antrittsvorlesung  
anlässlich der Übernahme der  
Hayek-Stiftungsprofessur  
am 22. Jänner 2003  
an der Universität Wien

## "Friedrich A. von Hayeks Theorie der Freiheit"

### I. Biographische Vorbemerkung

Wie kaum ein anderer Autor des zwanzigsten Jahrhunderts hat Friedrich A. von Hayek (1899-1992) die philosophischen, politischen, ökonomischen und rechtlichen Grundlagen einer Gesellschaft freier Menschen zum Gegenstand seiner wissenschaftlichen Arbeiten und seines öffentlichen Wirkens gemacht. Seine geistige Prägung als Student, junger Doktor und später als Privatdozent empfing er im Wien der zwanziger Jahre in einer Zeit der Hochblüte der Wiener Universität inmitten politischer Wirren. Nach einem Studienaufenthalt in den Vereinigten Staaten von Amerika und zehnjähriger beruflicher Tätigkeit<sup>1</sup> zunächst an einer Regierungsbehörde, die sich mit den offenen Fragen des Vertrages von Saint-Germain befaßte und später am neugegründeten Konjunkturforschungsinstitut wurde Hayek Anfang der dreißiger Jahre Ökonomieprofessor an der London School of Economics and Political Science; 1950 wechselte er an die University of Chicago. Im Alter lehrte er in Freiburg (Br.) und als Emeritus in Salzburg. Gleichzeitig war er an vielen Stätten der westlichen Welt Gastprofessor und hochgeschätzter Referent. In der östlichen Welt hingegen galt er als Vertreter einer falschen Ideologie und Erzfeind des dortigen Sozialismus. Seine Werke waren in die Giftschränke der herrschenden Partei verbannt, was ihren Bekanntheitsgrad möglicherweise gefördert hat. Hayeks Bücher und Schriften sind in viele Sprachen übersetzt worden. Das Ende des östlichen Sozialismus ließ ihn bis heute in den Transformationsländern zu einem wichtigen Autor in der öffentlichen Debatte werden.

Hayeks Tätigkeit als Wissenschaftler und Sozialphilosoph erstreckte sich über nahezu sieben Jahrzehnte. Seine erste, allerdings erst 1952, veröffentlichte Schrift zur theoretischen Psychologie entwarf er anfangs der zwanziger Jahre; sein letztes Buch (The Fatal Conceit) erschien 1988.

In seinem langen Leben ist Hayek nicht der Gefahr erlegen, sich in den Dienst einer Interessengruppe oder politischen Partei zu stellen. Zwar wurde er im England Margret Thatchers und in den USA unter Ronald Reagan als Inspirator der aktuellen Politik bezeichnet. Dies ist jedoch eher als Verbeugung vor seiner geistigen Leistung, denn als Tatsache zu werten. In seinem öffentlichen Wirken ging es Hayek um Aufklärung, nicht um politische Aktion. Er blieb ein Wissenschaftler, der unbeirrt seinen Überzeugungen folgte, mochten ihn auch seine Fachkollegen und Zeitgenossen mitunter heftig angreifen, ja manchmal sogar versuchen, ihn der Lächerlichkeit preiszugeben.

Hayeks Publikationen reichen von der theoretischen Psychologie über die ökonomische Theorie, besonders die Geld- und Währungslehre, die Wirtschaftsrechnungsdebatte und die Diskussion mit Keynes, bis hin zur Sozial- und Rechtsphilosophie. Sein Oeuvre, in Deutsch und/oder Englisch auf der Basis sorgfältiger Studien verfaßt, ist überwältigend. Die ersten Bände einer auf zwölf Bände angelegten deutschen Ausgabe sind bereits erschienen; das Programm der englischen Edition ist auf die doppelte Bandzahl hin angelegt. Hier liegen fünf Bände vor.

Die Zahl der Ehrungen, die Hayek vor allem im Alter zuteil wurden, ist bewundernswert. Die über ihn veröffentlichte Literatur füllt mittlerweile Bibliotheken.

Die heutige Vorlesung befaßt sich mit einem Ausschnitt des Hayekschen Denkens: seinen Überlegungen zur Verfassung einer Gesellschaft freier Menschen. Diesem Thema wandte sich Hayek vor allem in der zweiten Hälfte seines langen Lebens zu. In der ersten hatte er sich bereits als weltweit bekannter Wirtschaftswissenschaftler qualifiziert. Das Ansehen

seiner Schriften zu Ordnungsfragen der menschlichen Gesellschaft befindet sich auf gleicher Höhe wie seine Leistungen als Ökonom.

## **II. Hayeks ordnungspolitisches Anliegen**

Hayeks erster großer Beitrag zu den Fragen einer freien Gesellschaft, sein Buch *The Road to Serfdom*<sup>2</sup>, entstand während des zweiten Weltkrieges in England. Es ging damals um die Ordnungsprinzipien der Nachkriegsgesellschaft in Großbritannien, aber auch anderer westlicher Staaten, und die Frage einer Renaissance liberalen Denkens und freiheitlicher Ordnungspolitik. Beides war in jener Zeit angesichts großer Begeisterung vieler Intellektueller für verschiedene Arten volkswirtschaftlicher Planungsexperimente alles andere als en vogue. Zum Verständnis der damaligen Situation ist in diesem Zusammenhang an die Weltwirtschaftskrise von 1929 zu erinnern. Sie zog sich in manchen Ländern bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges hin. Die marktwirtschaftliche Ordnung der dreißiger Jahre galt als diskreditiert und ungeeignet, um die hohe Arbeitslosigkeit und die damit verbundene Armut in den Ländern des Westens zu überwinden. Es wurde nach ordnungspolitischen Alternativen gesucht. Die Wirtschaftslenkung in Hitler-Deutschland erhielt viel unverdienten Beifall. Begeisterung galt auch dem sowjetischen Planungsexperiment und der Schaffung einer vermeintlich neuen, moralisch besseren Gesellschaft im Reiche Stalins.

Vor allem im angelsächsischen Sprachbereich stieß Hayeks Bestreben – wie es verkürzend hieß – wirtschaftsliberalen Ideen neuen Rückhalt zu verschaffen, auf Ablehnung. Die Standardkritik lautete, daß eine Rückkehr zum überwundenen Liberalismus des neunzehnten Jahrhunderts angestrebt und die soziale Kälte vergangener Dezennien erneut hoffähig gemacht werden solle - eine Meinung, die mitunter auch noch in der Gegenwart von Wissenschaftlern vertreten wird.

Hayeks Anliegen war jedoch nicht eine reaktionäre Wende, sondern der Versuch, die Theorie des Liberalismus erneut zu durchdenken und zu reformulieren. Sein Anliegen ist die Möglichkeit einer Gesellschaft von Menschen, die im besten Sinne des Wortes frei sind.

Eine solche Gesellschaft ist nicht im Sinne der zahlreichen utopischen Entwürfe des neunzehnten oder der Sozialutopien früherer Jahrhunderte als eine Ordnung zu verstehen, die erst – wie im Marxismus – nach einer Revolution mit langer Umerziehung der Menschen erreichbar ist. Hayek geht es um eine praktikable und akzeptable Ordnung für alltägliche Menschen unter den Bedingungen des weltweit rasanten Bevölkerungswachstums in den letzten drei Jahrhunderten<sup>3</sup>. Ausgangspunkt ist für ihn nicht eine neue, erst noch zu schaffende Wirtschaftsordnung. Seine Denkweise ist vielmehr evolutionär orientiert. Er sieht in der Marktwirtschaft eine allmählich entstandene Ordnung, die in verschiedenen Ländern zu verschiedenen Zeiten vor allem im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert eine Hochblüte erlebte. In der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts hingegen durchlief sie im Zuge planerisch-interventionistischer Konzeptionen und der Desintegration der internationalen Marktwirtschaft eine jahrzehntelange Phase des Niedergangs.

Trotz der Rückkehr der westlichen Länder zur Marktwirtschaft in der zweiten Jahrhunderthälfte hält er die verwirklichten Ausprägungen der Marktwirtschaft in hohem Maße für diskussionsbedürftig. Auch wenn Hayek sich aus Altersgründen nicht mehr zum Zerfall des Sozialismus geäußert hat, dürfte zu vermuten sein, daß er die dort entstehenden „Kapitalismen“ in erheblichem Umfang eher reserviert betrachten würde.

Freiheit heißt für Hayek nicht das Verfolgen jener libertären Befreiungsideen, in denen jeder Einzelne selbst die Grenzen seines Handelns bestimmt, sondern es wird ausdrücklich auf den Pflichtenteil einer freien Ordnung hingewiesen, der darin besteht, daß dem Handeln des Einzelnen dort Grenzen gezogen werden müssen, wo er die Freiheit anderer Mitglieder der Gesellschaft bedroht oder zerstört.

Hayeks Konzeption wird heute als „klassisch liberal“ bezeichnet. Der Grund ist, daß „liberal“ im angelsächsischen Sprachbereich, besonders in den USA, für die Anschauungen der dortigen Linksdemokraten steht, die in vieler Hinsicht zu Hayeks Lebzeiten das Gegenteil dessen forderten,

was er für richtig hielt. Auf David Hume verweisend fordert Hayek, daß die Freiheit für jeden gleichzeitig die Beschränkung der Freiheit aller in der Weise nötig mache, daß für alle die gleichen Beschränkungen gelten<sup>4</sup>. Das wirft sofort die schwierige Frage auf, wer denn die individuellen Freiheitsspielräume absteckt? Soll es etwa die ordnende Hand des Staates sein oder ein Gesellschaftsvertrag, dem alle zustimmen?

Aus Hayek'scher Sicht kann weder dem einen noch dem anderen Standpunkt zugestimmt werden. Für ihn ist vielmehr der evolutionäre Ansatz maßgebend. Hayeks Freiheitstheorie, so wie er sie vor allem in zweien seiner Werke vorstellt, und zwar der "Verfassung der Freiheit" und der Trilogie „Recht, Gesetzgebung und Freiheit“, baut einerseits auf dem Begriff der „spontanen Ordnung“ und andererseits auf psychologisch orientierten erkenntnistheoretischen Überlegungen auf.

### **III. Der Weg zur Theorie der „spontanen Ordnung“**

Hayeks Biograph Hans Jörg Hennecke<sup>5</sup> beschreibt in seinem lesenswerten Buch auf der Grundlage nicht veröffentlichter Schriften die Hayek'sche Position dahingehend, daß jener bei der Arbeit an seinem wenig gelesenen Buch „The Sensory Order“<sup>6</sup> – zu deutsch „Die Sinnesordnung“ – erstmals in der Psychologie den Nachweis dafür entdeckte, daß Ordnung auch ohne das Eingreifen eines ordnenden Geistes entstehen kann und daß es natürliche, innere, sachliche Ordnungen gibt, die, wie Wolfgang Metzger in seiner Psychologie aus dem Jahre 1941 dargelegt habe, „*nicht aus Zwang, sondern aus Freiheit da sind*“.

Ließe sich dieser Nachweis nicht führen, so kommentiert Hayek die Metzger'sche Überlegung, dann hätte dies entscheidende Auswirkungen auf die gesellschaftliche Ordnung, weil die freiheitliche Ordnung dann undenkbar wäre. Und er fährt fort: „*Wenn es wahr wäre, daß Ordnung unter einer Zahl nicht starr untereinander verbundener Elemente nur durch Einwirkung eines ordnenden Geistes erzielt werden kann, dann wäre die Schlußfolgerung unvermeidlich, daß in gesellschaftlichen*

*Dingen Ordnung nur dadurch erzielt werden kann, daß das Verhalten der Einzelnen durch einen ihnen aufgezwungenen Plan reguliert wird.“<sup>7</sup>*

Eine solche Schlußfolgerung aber muß nach Hayek nicht gezogen werden. Er stellt vielmehr die These auf, daß im Zuge der menschlichen Evolution über lange Zeiträume hinweg, aber wesentlich schneller als in der biologischen Evolution, sich Regeln, Verfahren, soziale Mechanismen und Anreizsysteme herausgebildet haben, die es unter heutigen Bedingungen mittlerweile weltweit erlauben, eine wachsende Milliardenbevölkerung in erheblichem Umfang zu ernähren, zu kleiden und mit Gütern oberhalb des Subsistenzniveaus zu versorgen. Diese Ordnung habe sich bisher als stabil erwiesen und Freiheit gewährt, ohne aus der Küche der planenden Weltvernunft zu stammen. Mit anderen Worten eine „ungeplante Gesellschaft“<sup>8</sup>, um einen Aufsatztitel Radnitzky zu zitieren, sei keine Fata morgana, sondern eine realistische Alternative zu der oft vertretenen Auffassung, Ordnung könne nur durch konkretes, politisches Handeln entstehen.

Hayeks Antwort im Detail ist besser bekannt als seine Begründung der „spontanen Ordnung“. Es ist die Ordnung des Marktes, die sich weltweit ausdehnen und verwirklichen läßt; eine Ordnung, die – wie Hayek mittels zahlreicher Exkurse in die Rechts- und Sozialentwicklung feststellt – allmählich in der Form entstanden ist, in der wir sie heute kennen. Eine solche Ordnung hat sich in den letzten fünfhundert Jahren vor allem in den Ländern der westlichen Welt herausgebildet. Sie eröffnet dem Einzelnen weitreichende Handlungsspielräume und sichert so seine ökonomische Existenz besser als alle bisher unternommenen Versuche, auf der Basis nicht-marktlicher Systeme die Lebenschancen einer dramatisch gewachsenen Weltbevölkerung zu sichern und zu verbessern. Dort aber, wo noch schwere Mängel bestehen, eröffnet sie begründete Hoffnungen auf Verbesserungen.

Daß die Ordnung des Marktes eine spontane, d.h. nicht geplante Ordnung ist, ist leicht einzusehen. Anders als in der Wirtschaftslenkung der dreißiger und der Kriegswirtschaft der vierziger Jahre, gibt es in ihr keine staatlichen Vorgaben darüber, was und wieviel zu produzieren und an

wen zu liefern ist. Zwar spielen in einer Marktwirtschaft staatliche Maßnahmen im Hinblick auf den rechtlichen Rahmen eine große Rolle, denn in ihnen spielt sich der marktwirtschaftliche Prozeß ab. In heutigen Interventionsstaaten sind ferner staatliche Umlenkungen der marktlichen Allokation in vielen Fällen von großem Gewicht und oft genug produktivitätsmindernd in ihrer Wirkung. Trotzdem sind die Wohlstandsergebnisse von Ordnungen, die den Produzenten und Konsumenten große Entscheidungsfreiheit einräumen, so überzeugend, daß in jüngerer Zeit mit wenigen Ausnahmen die alten Methoden der staatlichen Wirtschaftssteuerung in den meisten Ländern aufgegeben worden sind. Im bevölkerungsreichsten Land der Welt, China, hat allein der Verzicht auf die staatliche Lenkung der landwirtschaftlichen Produktion die in frühen Jahrzehnten endemischen Hungersnöte verschwinden lassen.

Trotz zahlreicher Belege für die wohlstandsmehrenden Wirkungen eines Wirtschaftens unter den Regeln des Marktes gibt es auch in der Gegenwart massive Kritiken an der marktwirtschaftlichen Ordnung. Die zur Zeit gängigste stammt aus den Reihen der Globalisierungsgegner. Ihnen zur Folge war und ist das liberale Projekt des freien Weltmarktes von Beginn an zum Scheitern verurteilt. In einer Publikation des bekannten zeitgenössischen Philosophen John N.Gray<sup>9</sup> - Autor eines Hayek wohlwollend beurteilenden Buches<sup>10</sup> - ist unlängst zu lesen, daß der freie Weltmarkt in vielem dem anderen großen utopischen Gesellschaftsexperiment des 20. Jahrhunderts, dem marxistischen Sozialismus, gleichzusetzen sei. Die Schlußpassage der Gray'schen Schrift lautet:

*„Wenn wir uns von unserer historischen Erfahrung leiten lassen, dann können wir eigentlich nur erwarten, daß der weltweite freie Markt bald unwiderruflich der Vergangenheit angehören wird. Wie andere Utopien des 20. Jahrhunderts wird auch das weltweite Laissez-faire – mit all dem Unglück, das es anrichtet und angerichtet hat – in den Tiefen der Geschichte verschwinden“.*

Würden Marx und Engels, die im Kommunistischen Manifest den Leistungen des Kapitalismus einigen Respekt zollen, heute so schreiben?

#### **IV. Die Theorie der „spontanen Ordnung“ als Thema der Ökonomik**

Die Theorie des Marktes ist das große Thema der Ökonomik. Es spielt in den sozialphilosophischen Überlegungen Hayeks eine zentrale Rolle. Sein Stichwort ist die „spontane Ordnung“ – eine Begriffsbildung, die weit entfernt ist von der Sichtweise jener ökonomischen Lehrbücher, welche keine Notiz von der österreichischen Schule oder ihren jüngeren Abkömmlingen, den verschiedenen Spielarten der neueren Institutionenökonomik, nehmen. Anders als die ökonomische Theorie des Marktes ist die Idee einer spontanen Ordnung ein theoretischer Ansatz, der nicht nur den Markt, sondern auch gesellschaftliche Phänomene jenseits des Marktes zu erklären versucht. Zu ihnen zählen die Sprache, die Moral und das Recht in der Tradition des Common Law.

Spontane Ordnungen sind ein Teil unserer gesellschaftlichen Umwelt, aber auch der biologischen Evolution<sup>11</sup>. Sie entstehen aus der Interaktion von Menschen, die ihre höchst individuellen Ziele verfolgen, aber unbeabsichtigt Folgen auslösen, welche die allgemeine Lage verbessern. Ökonomen ist dieser Zusammenhang an Hand der Smith'schen Metapher der „unsichtbaren Hand“ geläufig. Am Markt strebt jeder, sei er Konsument oder Produzent, nach Verbesserung seiner Wohlfahrtposition. Geschieht dies unter den Bedingungen von Wettbewerb und freiem Marktzugang, so hält der Konkurrenzdruck auf der Anbieterseite Kosten und Preise in Schach und erhöht auf der Nachfragerseite die Realeinkommen.

Den in diesem Zusammenhang seitens der Neoklassik so stark betonten markträumenden Gleichgewichten gilt jedoch nicht das primäre Interesse Hayeks<sup>12</sup>. Den Smith'schen Ansatz generalisierend, sieht er aus seiner Perspektive als Evolutionsökonom die Hauptfunktion der Marktprozesse im Entdecken von Neuem und Imitieren des Erfolgreichen<sup>13</sup>. Aus dieser Sicht – oder moderner ausgedrückt: von diesem Paradigma aus –

beschreibt er besonders eindrucksvoll in seinem Spätwerk "The Fatal Conceit"<sup>14</sup> die Entwicklung der westlichen Zivilisation als einen singulären Trend, der zur Herausbildung sich selbstorganisierender Systeme geführt habe<sup>15</sup>. Eine Ordnung, Institution oder Regel ist dann eine spontane Ordnung, wenn sie aus einem „kulturellen Siebungsprozeß“ hervorgegangen ist. Sie ist „spontan“, wenn sie nicht das Ergebnis bewußten Planens ist. Kurz, sie stellt im Anschluß an Adam Ferguson<sup>16</sup> die unbeabsichtigte Konsequenz absichtlicher Handlungen von Individuen dar und geht aus deren Interaktion hervor<sup>17</sup>. Auf der Basis dieses Grundschemas skizziert Hayek – abweichend von jenen Darstellungen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die beispielsweise in den technischen Erfindungen den Motor des allmählichen Aufstiegs zur modernen Industriegesellschaft sehen – die Entwicklung der heutigen anonymen Großgesellschaft. Ihr spezifisches Kennzeichen ist die mittlerweile weltumspannende betriebliche und gesellschaftliche Arbeitsteilung über Märkte.

Institutionelle Vorbedingung für das Entstehen wohlhabender Großgesellschaften sind dabei für Hayek einmal das Entstehen des Privateigentums<sup>18</sup> einschließlich der individuellen Eigentumsrechte, des Vertragsrechtes sowie der sanktionsbewehrten Vertragsdurchsetzung und zum anderen die indirekte Produktion im Wege des wechselseitig freiwilligen Tausches, sprich: die zwischenmenschliche Arbeitsteilung.

Gibt es neben den spontanen Ordnungen noch andere wichtige Institutionen in der Hayek'schen Welt? Hayek bejaht dies uneingeschränkt. Es sind die hierarchisch verfaßten Organisationen. Unter ihnen ist der Staat die wichtigste. Das Regelsystem, unter dem er operiert, kann verschieden verfaßt sein. Hayek ist mithin alles andere als ein ökonomischer Anarchist. Wie im klassischen Liberalismus Smiths existieren für ihn wichtige Staatsaufgaben: so der Schutz des Rechts und die Bereitstellung zahlreicher Güter, die heute - eher mißverständlich - "öffentliche Güter" genannt werden.

Wie wichtig Hayek den Staat einschätzt, das zeigt sich im übrigen schon an seinen Vorschlägen zur Reorganisation der parlamentarischen

Demokratie. Hier schlägt er angesichts des Versagens heutiger Demokratien, den allgemeinen Interessen ausreichend Rechnung zu tragen, einen Umbau der parlamentarischen Institutionen vor. An Stelle der heutigen Bündelung von exekutiven und legislativen Aufgaben in einer Kammer (z. B. dem Unterhaus oder Parlament) empfiehlt er eine institutionelle Trennung beider Aufgabenbereiche im Rahmen eines Zweikammersystems. In ihm soll eine Kammer allein und ausschließlich gesetzgebende Funktionen wahrnehmen, während die andere die Regierung stellt und kontrolliert. Auf diese Weise hofft Hayek, den in seinen Augen verhängnisvollen politischen Einfluß starker Interessenverbände zurückzustutzen und die Funktionsfähigkeit der Marktwirtschaft verbessern zu können<sup>19 20</sup>..

## **V. Grenzen menschlicher Erkenntnis**

Wenn man wie Hayek die Auffassung vertritt, daß die Evolution nicht nur ein rein biologisches, sondern auch ein kulturelles Phänomen ist, dann liegt die Frage nach der Möglichkeit und nach den Grenzen menschlicher Erkenntnis nahe. Ökonomen pflegen im allgemeinen, solche Fragen nicht zu stellen. Sie wissen ja, daß die Mittel knapp und die Bedürfnisse verschieden sind und daß Menschen in der Regel rational handeln. Folglich versuchen die sogenannten Wirtschaftssubjekte - vorbehaltlich der Einschätzungsfehler, die ihnen unterlaufen - aus allem das Beste zu machen, oder in der Fachsprache ausgedrückt, die optimale Alternative zu finden und zu realisieren.

Hayek ist anderer Meinung. Einem Ökonomen, der nur Ökonom sei, ist nach seiner Meinung mit Vorsicht zu begegnen. Das mag einer der Gründe sein, warum er sich immer wieder Fragen der Erkenntnistheorie zugewendet hat<sup>21</sup>. Ein Schlüssel zum Verständnis seiner Argumente im Hinblick auf die Ordnung und Verfassung der menschlichen Gesellschaft sind seine schon erwähnten frühen Studien zur theoretischen Psychologie. In ihnen befaßt er sich mit den Möglichkeiten und Grenzen menschlicher Erkenntnis.

Ähnlich wie sein Kollege und Freund Karl R. Popper - ein weiterer großer Gelehrter, der aus dem Wien der zwanziger Jahre hervorgegangen ist - vertritt Hayek in Grenzen einen falsifikatorischen Standpunkt, d.h. er folgt Poppers Argument, daß unser Wissen irrtumsanfällig ist und damit nie als sicher oder endgültig gelten kann. Hayek reklamiert jedoch gleichzeitig für die Sozialwissenschaften eine nur bedingte Anwendbarkeit des Popper-Kriteriums. Ihr zu Folge ist die Frage der Wahrheit oder Falschheit einer Aussage angesichts des hochkomplexen Charakters menschlicher Gesellschaften im sozialen Bereich nicht so eindeutig zu beantworten wie in den Naturwissenschaften. Versuche, dem naturwissenschaftlichen Vorbild in den Sozialwissenschaften zu folgen, kritisiert er als "szientistisch".

Um dieses Argument plausibel zu machen, stützt sich Hayek auf eine von ihm entwickelte, psychologisch basierte Wahrnehmungstheorie. Nach ihr ist das menschliche Wahrnehmungsvermögen begrenzt. Aus der Fülle der Erscheinungen können wir nur begrenzte Ausschnitte wahrnehmen. Diese werden klassifizierend mittels unserer Sinnesorgane verarbeitet. Daraus leitet Hayek Grenzen für das Erfassen der Realität ab, die nach seiner Meinung nicht überwindbar sind. Sein berühmtes und vielzitiertes Argument der „Anmaßung (oder Einbildung)<sup>22</sup> von Wissen“ hat hier seinen gedanklichen Ursprung.

Auf der Basis seiner psychologisch-wissenschaftstheoretischen Überlegungen formuliert Hayek zwei für ihn zentrale Einsichten, und zwar erstens die Überzeugung, daß gesellschaftliche Institutionen nicht *more geometrico* geplant werden können und daß derartige Versuche nicht die Ziele erreichen, die sich die Planer gesetzt haben. Zweitens sind die wichtigsten gesellschaftlichen Institutionen, auf denen die menschliche Kooperation beruht, so die Sprache, das Recht, die Sitten, die Moral, die Märkte und - so könnte man heute ergänzen - das Internet, nicht Produkte der planenden Vernunft, sondern die unbeabsichtigten Konsequenzen absichtsvoller, auf ganz andere Ziele gerichteter Handlungen.

Folglich ist für das Verständnis der menschlichen Gesellschaft die evolutionäre Perspektive – z. B. im Gegensatz zur neoklassischen maximierenden Sichtweise – angemessen. Der gesellschaftliche Prozeß wird als offener Prozeß interpretiert, dessen künftigen Verlauf wir aus der Natur der Sache heraus weder vorhersehen, noch - in Folge seiner Komplexität - übersehen können. Wir können daher gesellschaftliche Fortschritte allenfalls in der Retrospektive wahrnehmen. Die im zwanzigsten Jahrhundert so oft vertretene Auffassung des „vor uns liegt die neue Zeit“ und die daraus folgende Pseudogewißheit der Gesellschaftsplaner, auf dem rechten Weg in die Zukunft zu sein, entspringen nach Hayek einem grundlegenden Mißverständnis der Natur gesellschaftlicher Prozesse.

## **VI. Die Gesellschaft freier Menschen**

Auf der Basis der Theorie spontaner Ordnung auf der einen Seite und den erkenntnistheoretischen Überlegungen im Hinblick auf unser Wissen basieren Hayeks Überlegungen zur Gesellschaft freier Menschen. Es handelt sich hier gewissermaßen um die Hayek'sche Auffassung der *situation humaine*, deren Potential und deren Grenzen. Ein brauchbarer ordnungspolitischer Entwurf muß deswegen beides beachten: die schöpferischen Kräfte, die im Prozeß des Herauskristallisierens neuer spontaner Ordnungen schlummern, die wir jedoch nicht im voraus kennen können, sowie die engen Grenzen unseres Wissens und unserer Erkenntnisfähigkeit, die unserem Handeln gezogen sind. Demzufolge treten neben die Knappheit der Ressourcen für Hayek zusätzlich oder sogar an erste Stelle die Grenzen menschlichen Wissens.

Um Hayeks Position richtig einzuschätzen, ist es zweckmäßig, sich die große ordnungspolitische Kontroverse des 20. Jahrhunderts vor Augen zu halten. Jene Autoren, welche eine Neuschöpfung der Gesellschaft im Sinne Marxens vor Augen hatten, vergaßen zwar in ihren Modellen des Wirtschaftens möglicherweise nicht gänzlich die ökonomischen Grenzen<sup>23</sup>, die jedem Handeln gesetzt sind. Auf gesamtwirtschaftlicher Ebene überschätzten sie jedoch völlig das für die Steuerung des

volkswirtschaftlichen Prozesses erforderliche Wissen. Hayeks Kritik in dieser Debatte war das Argument, daß dieses auch nicht in einer zentralen Lenkungsbehörde akkumuliert werden könne. Anders ausgedrückt, es fehlt uns das Wissen, das erforderliche wäre, um die arbeitsteilige Marktwirtschaft durch ein zentralgesteuertes System zu simulieren, das ähnlich erfolgreich oder sogar – wie behauptet wurde – erfolgreicher sein würde als die spontane Ordnung des Marktes, die verstreutes Wissen mittels des Preissystem koordiniert.

Aber was kann in einer Marktwirtschaft, in der die Menschen im Sinne des klassischen Liberalismus frei sein wollen, wirtschaftspolitisch dann überhaupt noch sinnvoller Weise getan werden? Ist nicht der Verzicht auf jegliche Art von Wirtschaftspolitik angezeigt? Dies ist die Mißinterpretation, die Hayek oft zuteil wurde. Seine Betonung der kulturellen Evolution führt jedoch nicht zwingend zum wirtschaftspolitischen Nichtstun. Dieser Fehler ist Marx unterlaufen, der in der Vorrede zum "Kapital" einen naturnotwendigen Übergang vom sogenannten Kapitalismus zum Sozialismus und in der Endstufe der Menschheitsentwicklung zum vollendeten Kommunismus behauptete. Hayek ist hier anderer Meinung.

In seiner Dankrede zur Verleihung des Wirtschaftsnobelpreises hat er sich mit dieser Frage auseinandergesetzt. Für ihn sind alle existenten Gesellschafts- und Wirtschaftsordnungen historische gewachsene Ordnungen oder - marxistisch gesprochen - "naturwüchsige" Gebilde; sie sind komplex und gleichzeitig fragil. Komplex heißt bei Hayek, daß niemand sie in ihren Details und Verzweigungen übersieht, auch nicht eine noch so große Behörde. Fragil bedeutet, daß schon kleine Änderungen große unbeabsichtigte Folgen zeitigen können. In seiner Dankrede wendet sich Hayek deswegen gegen die zahllosen Interventionen, mit denen heutige demokratische Politiker "von der Wiege bis zur Bahre" das allgemeine Wohl angeblich mehren wollen. Diesen im letzten bevormundenden Zug moderner Politik hält Hayek schon im Ansatz für verfehlt. Stattdessen plädiert er dafür, günstige Bedingungen für die Entwicklung der menschlichen Zivilisation und Kultur zu schaffen, ähnlich „*wie es ein Gärtner für das Wachstum seiner*

*Pflanzen macht*".<sup>24</sup> Ihn treibt beständig die Sorge, daß andernfalls der für die Sicherung der individuellen Freiheit unerläßliche Rechtsstaat, die liberale Demokratie und die wohlstandschaffende Marktwirtschaft Opfer menschlichen Unverständnisses werden könnten.

Besonders im Hinblick auf die Wirtschaftspolitik ist Hayek kein Vertreter einer simplen Minimalstaatslehre. Für ihn ist der Rechtsstaat eine notwendige Voraussetzung einer freiheitlichen Ordnung. Gleichzeitig ist die Zähmung der politischen Macht, das Vermeiden eines leviathanesken Wachstums des Staates, eine zentrale Aufgabe. Die staatliche Verwaltung ist an die Kette des Rechtes zu legen; der Anspruch von Alleinherrschern, daß sie über dem Recht stünden, ist a limine abzulehnen. Das Recht selbst bildet eine Schranke für jedermann, seine Instrumentalisierung im Dienste spezieller politischer Ziele ist abzulehnen.

Eine Wirtschaft, in der Produzenten und Konsumenten im Rahmen des Rechtes frei sind, bedarf nicht nur des Rechtsstaates. Gleichzeitig ist eine auch den heutigen Leser überraschende Zahl von Gütern und Dienstleistungen steuerfinanziert zu erstellen<sup>25</sup>. Kritisch ist für Hayek weniger der Umfang der staatlichen Tätigkeiten, als deren Einordnung in das Gesamtgefüge der freien Wirtschaft. In seinem opus magnum „Die Verfassung der Freiheit“ konkretisiert er in Kapitel 15 seine Vorstellungen über die "Wirtschaftspolitik im Rechtsstaat" für Sektoren wie die soziale Sicherung, das Wohnungswesen und den Städtebau, die Landwirtschaft, die Umwelt, die Erziehung und Forschung sowie für die Währungspolitik.

Libertäre, die sich auf das Misesche Erbe berufen, bezichtigen Hayek angesichts seiner weitreichenden Vorschläge zur Wirtschaftspolitik, ein "loose liberal", ein "Sozialdemokrat" zu sein<sup>26</sup>. Der libertäre Entwurf einer freien Gesellschaft basiert auf der Idee einer universellen und uneingeschränkten Anwendung des Marktprinzips bis hin zur Abschaffung des Staates. Im Unterschied zu Hayeks Konzeption einer freien Gesellschaft ist er jedoch in arger Verlegenheit, wenn es um die Praxistauglichkeit geht.

Damit komme ich zum Schluß. Ich möchte den Hayek'schen Ansatz abschließend eine Popper'sche Deutung geben: Unsere Aufgabe besteht darin zu fragen, unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen sich das Neuerungs-, Experimentier- und Erfindungsverhalten unserer Spezies am ehesten entwickelt, d.h. wann entstehen Situationen, in denen wir schöpferisch, aktiv und erfinderisch sind und wann unterziehen wir darüber hinaus unsere Erfindungen, Theorie und Ideen einer kritischen Prüfung?

Meine Antwort lautet: Wenn der gesellschaftliche Rahmen durch große Rigiditäten, starre Vorschriften, vermeidbare Zentralisierung der Entscheidungsbefugnisse und Anweisungen von oben gekennzeichnet ist, dann ist kaum mit einer Vielzahl von Einzelinitiativen zu rechnen. Neue Ideen werden selten sein. Der Mehltau der Bevormundung wird sich lähmend breitmachen. Sind hingegen die Handlungsspielräume für den Einzelnen groß, die Regeln flexibel gestaltet und dezentralisiert und ist gleichzeitig der Wettbewerb der Ideen intensiv, d.h. besteht eine „offene Gesellschaft“, so sind die Chancen zur Entfaltung menschlichen Erfindungsreichtums günstig. Es kommt dann nach aller Erfahrung zu Neuerungen und zu Fortschritten im Hinblick auf die Bewältigung drängender Nöte des Alltags.

Gestatten Sie mir noch einen Nachsatz: Meine Absicht ist es, die große Chance, die mir die Wiener Universität und die Hayek-Stiftung mit der Stiftungsgastprofessur im kommenden Sommersemester einräumen, dafür zu nutzen, um Studierenden, aber auch allen Interessierten, die Gedankenwelt Hayeks nahezubringen und sie gleichzeitig kritisch zu erörtern.

### **Anmerkungen:**

---

<sup>1</sup> Zu dieser Lebensphase Hayeks siehe seine Ausführungen in „Die Anmaßung von Wissen“. Neue Freiburger Studien von F. A. von Hayek. Hrsg. von Wolfgang Kerber, Tübingen 1996, S. 307 f.

<sup>2</sup> F.A. von Hayek, The Road to Serfdom. (deutsch unter dem Titel „Der Weg zur Knechtschaft“, mehrere Auflagen.

<sup>3</sup> Die Weltbevölkerung im achtzehnten Jahrhundert wird auf ca. 1 Mrd. Menschen geschätzt. Heutzutage beläuft sie sich auf über 6 Mrd.

<sup>4</sup> F. A. von Hayek, Die Anmaßung von Wissen: Die Irrtümer des Sozialismus, J.C.B. Mohr Tübingen, 1996, S.33

<sup>5</sup> Hans Jörg Hennecke, Friedrich A. von Hayek: Die Tradition der Freiheit, Verlag Wirtschaft und Finanzen. Düsseldorf 2000, S. 240 f.

<sup>6</sup> F. A. Hayek, The Sensory Order: An Enquiry into the Foundations of Theoretical Psychology, London 1952..

<sup>6</sup> Hennecke a.a.O. S.241f.

<sup>7</sup> Zitiert nach Hennecke, a.a. O. 241, (Sperrung im Original).

<sup>8</sup> Gerard Radnitzky, Die ungeplante Gesellschaft: Friedrich von Hayeks Theorie der Evolution spontaner Ordnungen und selbst organisierender Systeme. In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. 29. Jahr (1984), Tübingen.

<sup>9</sup> John N. Gray, The False Dawn (deutsch unter dem Titel: Die falsche Verheißung: Der globale Kapitalismus und seine Folgen. Fischer Taschenbuch Verlag. 1991, S. 317.

<sup>10</sup> John N. Gray, Hayek on Liberty (deutsch unter dem Titel "Freiheit im Denken Hayeks". Hrsg. vom Walter Eucken-Institut Freiburg i. Br. Verlag J.C. B. Mohr Tübingen 1995.

<sup>11</sup> Radnitzky Die ungeplante Gesellschaft, a.a.O. S. 10.

<sup>12</sup> Siehe z. B. Hayek, Die Anmaßung von Wissen. Hrsg. von W. Kerber, Die Anmaßung von Wissen a.a.O. S. 312

<sup>13</sup> F.A. von Hayek, Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren. Kieler Vorträge gehalten am Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel. Hrsg. von Erich Schneider. N.F. Heft 56, Kiel 1968. (Verschiedene Nachdrucke)

<sup>14</sup> F.A. v. Hayek, The Fatal Conceit: The Errors of Socialism 1988 (deutsch unter dem Titel: Die verhängnisvolle Anmaßung: Die Irrtümer des Sozialismus J.C. B. Mohr, Tübingen 1996 S.

<sup>15</sup> So auch Radnitzky, Die ungeplante Gesellschaft a.a.O.

<sup>16</sup> Adam Ferguson, Abhandlung über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft. Sammlung sozialwissenschaftlicher Meister. Jena, Verlag Gustav Fischer 1905.

<sup>17</sup> Vgl. auch Radnitzky, Die ungeplante Gesellschaft a.a.O. S. 12ff.

<sup>18</sup> Hayek zieht den Begriff "Sondereigentum" vor.

<sup>19</sup> Siehe F.A. von Hayeks Vorschläge zu einem Zweikammersystem in: F.A. von Hayek, Grundsätze einer liberalen Gesellschaftsordnung. Aufsätze zur Politischen Philosophie und Theorie. Hrsg. von Viktor Vanberg. Mohr Siebeck, Tübingen. S. 143 ff.

<sup>20</sup> Hayeks Theorie der spontanen Ordnung läßt sich vielleicht besser verstehen, wenn sie aus heutiger Perspektive betrachtet wird. So ist beispielsweise die Rechtsordnung ein "öffentliches Gut". In einer Gesellschaft reiner Nutzenmaximierer, wie sie in vielen ökonomischen Texten zugrundegelegt wird, dürfte es schwerfallen, das Entstehen von Recht anders als durch die harte Hand eines Gesetzgebers, der über die erforderliche Macht verfügt, zu erklären. Das Zustandekommen durch einen spontanen Prozeß würde bedeuten, daß Recht kein öffentliches Gut wäre, was schwer einzusehen ist. Ein spontanes oder naturwüchsiges Zustandekommen einer Rechtsordnung kann jedoch, wie M. Baurmann (Der Markt der Tugend: Recht und Moral in der liberalen Gesellschaft, J. C. B. Mohr, Tübingen 1996, S. 543 ff.) gezeigt hat, in der homo oeconomicus Welt dann vertreten werden, wenn die Figur des rationalen Nutzenmaximierer durch das Konstrukt eines "dispositionellen Nutzenmaximierer" der als "moralische Persönlichkeit" handelt, in die Theorie eingeführt wird. Die von Hayek als Produkte des spontanen Handelns unterstellten Institutionen können so auch im Rahmen einer ökonomischen Rationaltheorie erklärt werden.

<sup>21</sup> Siehe hierzu neben seiner Schrift "The Sensory Order" vor allem "The Counter-Revolution of Science" (deutsch unter dem Titel "Mißbrauch und Verfall der Vernunft". Fritz Knapp Verlag, Frankfurt am Main 1959 und ferner Hayeks Aufsatz "Der Primat des Abstrakten" In: F.A. Hayek, Die Anmaßung von Wissen (Hrsg. von Wolfgang Kerber) S. 114-129.

<sup>22</sup> Die in Klammern gesetzte Übersetzung des Wortes Conceit verwendet Hayek gelegentlich.

<sup>23</sup> Zu dieser Bewertung des utopischen Gesellschaftsentwurfs der Marxisten kann man dann kommen, wenn in den Feuerbachthesen die Formulierung, daß im Kommunismus "*die Gesellschaft, die allgemeine Produktion regelt*" so auslegt wird, daß dies dann auch die Verteilung der produzierten Güter dann einschließt, wenn man kein Schlaraffenland unterstellt. In der sozialistischen Realität war die staatliche Zuteilung ja auch die Regel. Zum Zitat siehe Karl Marx, Frühe Schriften. Zweiter Band. Hrsg. von Hans-Joachim Lieber und Peter Furth.. Wissenschaftliche Buchgemeinschaft. 1971, S. 36.

<sup>24</sup> F.A. von Hayek, Die Anmaßung von Wissen, (Nobelpreisrede) In: Wolfgang Kerber Hrsg. a. a. O. S.14.

<sup>25</sup> Siehe hierzu und zum Folgenden besonders Kapitel 15 "Wirtschaftspolitik im Rechtsstaat" in Hayeks Verfassung der Freiheit a.a. O. S.285-298 und die folgenden Kapitel. Ferner F. A. von Hayek, Law, Legislation and Liberty, Routledge and Kegan, 1979 Bd.3, S. 55, 59, 62f.

<sup>26</sup> Siehe hierzu A. De Jasay, Choice, Contract, Consent: A Restatement of Liberalism Institute of Economic Affairs London (1991) S. 14. - Gerard Radnitzky, Hayek's Political Philosophy. A Critical Assessment. Journal

---

des Economistes et des Etude Humaines. 1994. - Hans-Hermann Hoppe F. A. Hayek on Government and Social Evolution: A Critique. In: Christoph Frei und Robert Nef (Hrsg.) Contending with Hayek. Peter Lang Verlag, Bern 1994, S. 127.